

Wenn die Bienen ausschwärmen

Von Georg Imdahl, 21.01.09, 20:13h

In Zeiten der Krise muss das Angebot stimmen - Erfolg versprechen am ehesten marktseltene Werke von gehobener Qualität. Diesen Grundsatz verfolgt jedenfalls Thomas Zander mit einer erlesenen Gruppenausstellung von konzeptueller Kunst der Zeit um 1970.



Die Schau findet Anklang auch bei diversen Museumsleuten, die bereits vorstellig und fündig geworden sind. Zander versteht seine Auswahl ausdrücklich als Antwort auf die händlerischen Herausforderungen, denen er in dieser Zeit entgeht. Der Ausstellung lässt sich ein musealer Anspruch problemlos bescheinigen: Sie könnte als Keimzelle für einen umfassenderen Überblick von Konzept- und Prozesskunst der 70er dienen.

Im Vordergrund stehen nicht die sonst stets an erster Stelle genannten amerikanischen Protagonisten der Konzeptkunst wie Joseph Kosuth oder Sol LeWitt, sondern etwa Victor Burgin und Lothar Baumgarten mit renommierten Werkgruppen. Konzeptkunst muss durchaus nicht so spröde sein wie ihr Ruf. Voller Ironie und kluger Subversion steckt die Fotoarbeit, die Larry Sultan und Mike Mandel in den frühen 70ern als Stipendiaten in Kalifornien schufen: In Archiven von Forschungslaboren, Firmen, Behörden sammelten sie dokumentarische Fotografien, die eigentlich für den Schredder bestimmt waren. Das Duo gruppierte das kuriose Material zu dem Fotobuch „Evidence“. Man sieht Bilder von Menschen in seltsamsten Verrenkungen oder in Raumfahrtanzügen auf dem Teppich liegen, technisches Gerät in heftiger Rotation oder hoffnungslos verknäueltes Kabelgewirr und weiß nie genau, was man da eigentlich sieht - gleichwohl fügen sich die Impressionen zu einer grotesken Erzählung über Sinn und Unsinn des Fortschritts.

Die Möglichkeiten der Performance lotet der Kalifornier Mark Thompson als Bienenzüchter aus, indem er Zeit und Dauer zu einem Erlebnis eigener Geltung werden lässt: In einem Farbfilm sieht man den Künstler mit entblößter Brust, derweil sich ein Bienenschwarm auf ihm niederlässt - am Ende ist er gänzlich eingehüllt. Wahrlich eine „Metapher für komplexe Lebenszusammenhänge“, wie ein Handbuch zur Ausstellung informiert (Preise 20 000 bis 250 000 Euro).

In Zeiten der Krise eine Ausstellung zu präsentieren wie Thomas Rehbein, darf mutig genannt werden. Auch Rehbein präsentiert Konzeptkunst der ersten Stunde, um Berührungspunkte mit der damaligen, aufs äußerste reduzierte Minimal Art darzustellen. Was hier ausgestellt ist, tritt äußerst diskret auf. Auch Rehbein kann Werke bekannter Künstler anbieten, von Carl Andre oder Robert Rauschenberg - ansonsten aber sind die meisten der insgesamt 14 Teilnehmer seiner Gruppenschau hierzulande kaum bekannt geworden.

Als Kuratorin tritt die Künstlerin Dove Bradshaw auf, eine New Yorker Bildhauerin, die in den 80er Jahren mit der Tanzkompanie von Merce Cunningham bei Aufführungen von John-Cage-Stücken als Kostümbildnerin zusammengearbeitet hat. Ihr Mann William Anastasi - seit längerem im Programm der Galerie Rehbein - hatte dafür die Bühnenbilder geschaffen. Was Bradshaw zusammengetragen hat, kann ein gleichmäßiges Niveau nicht für sich beanspruchen, aber es gibt lohnenswerte Arbeiten und Ansätze, die in europäischen Breiten bislang zu Unrecht nur am Rande wahrgenommen worden sind.

Dazu zählen die Zeichnungen des 1933 geborenen Anastasi, der schon in den 60ern Bild und Skulptur mit unorthodoxen Methoden neue Wege eröffnete - indem er handbreite Linien aus dem Mauerputz klopfte, Farbe an der Wand hinablaufen lässt und Backsteine in jener nüchternen Form als Quader stapelt, die seinerzeit als

elementar entdeckt wird. Mit einer Skulptur aus geschichteten Hartglasscheiben von 1967 liegt dieser Künstler sehr gut in der Frühzeit der neuen Skulptur, nicht minder interessant sind seine Zeichnungen: Auf einer Leiter stehend, lässt er Bleistifte aufs Papier fallen. Resultat sind von Punktschwärme, die das Blatt pulsieren lassen. Etwas mehr würde man gern auch von Cordy Ryman sehen (ein Sohn des Malers Robert Ryman): In der Tradition eines Richard Tuttle oder Joseph Egan bemalt er fragile Objekte plziert sie in der Wandecke. Hier liegt eine Schwäche der Schau: 14 Teilnehmer hätten nicht sein müssen - lieber würde man wenigere mit mehr Arbeiten genauer kennenlernen (Preise 1600 bis 95 000 Euro).

Anna Gaskell ist manchen Kölnern vielleicht noch durch eine Ausstellung im Kunstverein vor acht Jahren in Erinnerung. Schon damals fiel die 1969 in Iowa geborene Amerikanerin durch die ungewöhnliche Präsentation von vier Filmen auf - in Kreuzform hingen die Leinwände im langen Saal. Es ging um tiefenpsychologische Ängste und unheimliche Befunde der Psychoanalyse. In ihrer nunmehr vierten Ausstellung bei Gisela Capitain zeigt sie Gaskell zwei Filme über ein Thema, das vor allem Eltern junger Kinder wohl bekannt ist. Der Nachwuchs streitet, und der Urheber der Auseinandersetzung lässt sich nicht ermitteln. Gaskell lässt die Kinder ihre jeweilige Version vor der Kamera schildern und nimmt die Auseinandersetzung zum Anlass für ein Rollenspiel mit Erwachsenen. Der Konflikt der Kinder und die Wiederaufführung durch Schauspieler unter ihrer Regie wird zur Metapher

Abermals trifft man auf ein perfektes Gaskell-Arrangement, wobei einer von insgesamt zwei Filmen effektiv auf den Boden projiziert wird. Dies eignet dem Motiv insofern, als die Kamera aus der Vogelperspektive steil auf einen Schulhof hinabblickt. Doch bei aller formalen Stimmigkeit - und fraglos hinreißenden Bildern der Kinder, die sich rechtfertigen -, könnte der Spannungsbogen der Filme insgesamt etwas stärker ausgeprägt sein (Preise 5000 bis 28 000 Euro).

Galerie Thomas Zander, Schönhauser Straße 8, bis 13. März, Di.-Sa. 11-18, Sa. 12-18 Uhr.

Thomas Rehbein Galerie, Aachener Straße 5, bis 28. Februar, Di.-Fr. 11-13 und 14-18, Sa. 12-18 Uhr.

Galerie Gisela Capitain, St.-Apern-Straße 20-26, bis 28. Februar, Di.-Fr. 10-18, Sa. 11-16 Uhr.